Kapitel III

Anna Kapuścińska*

Bildhaft oder bildlich? Kleiner Unterschied mit großer Wirkung

Zusammenfassung

Das Ziel des Beitrags ist, für einen bewussteren Umgang mit der Terminologie bezüglich der bild-spezifischen Aspekte des (sprachlichen) Textes zu plädieren. Wie in vielen anderen Forschungs-Bereichen, kann sich auch ein allzu beliebiger Umgang mit den Termini *Bildhaftigkeit* und *Bildlichkeit* als folgenträchtig erweisen, indem damit die Verständigung zwischen diversen Forschungsrichtungen erschwert wird. Auch wenn es eher unbestreitbar ist, dass die Verwendung derselben Begriffe in unterschiedlichen Bedeutungen, ohne sie zu definieren, höchstwahrscheinlich in Missverständnissen resultiert, scheint diese Tatsache mehrmals ignoriert zu werden, was im vorliegenden Beitrag exemplarisch geschildert wird.

Schlüsselwörter: bildhaft, bildlich, Sprachwissenschaft, Bildwissenschaft, Text.

Abstract

The aim of this article is to argue for a more conscious approach to the terminology according to the picture-specific aspects of the text. Like in numerous other research fields, can an excessively arbitrary usage of the German terms *Bildhaftigkeit* and *Bildlichkeit* (commonly distinguished in the German linguistic tradition) have serious consequences for the dialog between various research directions. Although it is rather obvious that using the same terms in different meanings without defining them can in all likelihood result in misunderstandings, this fact seems to be frequently ignored, which has been illustrated in this article.

Keywords: bildhaft, bildlich, linguistics, Bildwissenschaft, text.

^{*} Anna Kapuścińska, M.A. (Uniwersytet Kazimierza Wielkiego / Bydgoszcz).

Heutzutage erscheint es als eine Binsenweisheit, dass die Grenze zwischen (sprachlichem) Text und Bild alles andere als hermetisch ist. Abgesehen von den gegenseitigen Beziehungen zwischen den beiden Zeichen-Kategorien innerhalb eines Kommunikats¹ werden immer häufiger die Beziehungen zwischen den bild- und text-spezifischen Aspekten innerhalb einzelner Einheiten thematisiert. Insbesondere in der Diskussion über die ersten lässt sich dennoch eine wesentliche terminologische Diversität beobachten.² Hiermit wird deswegen dafür plädiert, die in diesem Zusammenhang gebräuchlichen Begriffe *bildhaft* und *bildlich* bewusster zu verwenden.

Anzumerken ist, dass die Dichotomie zwischen bildhaft und bildlich in der sowohl stilistisch als auch phraseologisch orientierten linguistischen Tradition etabliert wurde, um "die Evozierung einer sinnlichen Vorstellung, eines Vorstellungsbildes (bildhaft) von der Konzeptualisierung abstrakter Sachverhalte mit Hilfe konkreter, d.h. einer metaphorischen Beziehung zweier Konzepte (bildlich), auseinander zu halten" (Stöckl 2004: 304).

Dabei fungiert ein Text als bildhaft, wenn "sprachliche Zeichen (z.B. als Teile von Phraseologismen) aufgrund ihrer Konkretheit punktuelle visuelle Vorstellungen evozieren" (Stöckl 2004: 199). Als an die Wortsemantik gebunden wird die Bildhaftigkeit von Ulla Fix als die "Anschaulichkeit durch Wortbedeutung" (Fix 2002: 18) bezeichnet, denn "[d]ie *Bedeutung* selbst stellt uns Inhalte vor unser inneres Auge [...]. Wir 'stellen' uns im Wortsinn etwas 'vor" (Fix 2002: 18). Diese Art der Anschaulichkeit lässt sich demnach in Bezug auf die Wörter feststellen, die nicht "im Zentrum eines Wortfeldes stehen" (Fix 2002: 19), wie – im Falle der Verben, mit denen die Fortbewegung zu Fuß bezeichnet wird – die Archilexeme *gehen* oder *laufen*, sondern vielmehr an dessen Rande, wie *schlurfen*, *trippeln* und *latschen* (vgl. Fix 2002: 19), bei denen eher der Mehrwert wahrgenommen wird, der über die Kernbedeutung hinausgeht.

Und das kann heißen, daß wir uns die Wortbedeutungen im Sinne des Wortes "vor Augen führen", daß wir die Anschauung, die sie vermitteln, tatsächlich wahrnehmen. Das kann Assoziationen hervorführen, die sich auf die thematische Entfaltung des Textes auswirken (Fix 2002: 19).

Dagegen kommt die Bildlichkeit dann zustande, wenn "sprachliche Zeichenverbindungen (z.B. Phraseologismen, v.a. Idiome) einen eher abstrakten

¹ Die Verwendung des Begriffs *Kommunikat* wird von Kirsten Adamzik als eine Alternative für die (nicht durchsetzbare) Erweiterung des Text-Begriffs vorgeschlagen (vgl. Adamzik 2002: 174).

² Für die Anregung, das Problem der terminologischen Differenzierung bild-spezifischer Aspekte des Textes aufzugreifen, bedanke ich mich bei Dr. Janusz Pociask aus dem Institut für Germanistik der Kazimierz-Wielki-Universität in Bydgoszcz (Polen).

Sachverhalt durch einen konkreten (ein 'Bild') konzeptualisieren" (Stöckl 2004: 200). Im Gegensatz zur Bildhaftigkeit basiert sie auf dem "Vorgang der metaphorischen Übertragung von Inhalten" (Fix 2002: 19), indem man "von einem Inhalt zu einem anderen über ein gemeinsames Drittes" (Fix 2002: 19) gelangt. Auch wenn die Metaphern als die prototypischen Bildlichkeitsbeispiele fungieren³ und daher nicht selten die einzigen thematisiert werden, werden von Fix daneben auch "Wörter mit übertragener Bedeutung" (Fix 2002: 21) genannt.

Die sichtbare Abschwächung der Grenzziehung zwischen den beiden Begriffen, die in den pragmalinguistischen und umso mehr interdisziplinären Forschungsrichtungen explizit wird, ist zumindest auf zwei Gründe zurückzuführen. Erstens sind Bildhaftigkeit und Bildlichkeit in der Praxis kaum voneinander abzutrennen, sondern "Hand in Hand gehen bzw. vielmehr, dass Bildlichkeit, also das Funktionieren von Metaphern, Bildhaftigkeit voraussetzt und auf ihr aufbaut" (Stöckl 2004: 200), was nach Hartmut Stöckl besonders deutlich am Beispiel der Metaphern wahrnehmbar ist:

Zweifellos ist die Metapher die weitaus interessanteste Form des sprachlichen Bildes. Dies hat damit zu tun, dass sprachliche Zeichen hier nicht nur Anschauungen und Umwelterfahrungen reaktivieren, d.h. als Verweissystem für mentale Vorstellungen fungieren. Vielmehr stehen in Metaphern mehr oder weniger konkrete "Bilder" für andere, meist abstrakte Bedeutungen (Stöckl 2004: 200).

Als ein Forschungsdesiderat wird daher vielmehr die Bestimmung "mögliche[r] kognitive[r] Basisgrößen wie vorsprachliche Bildschemata ('imageschemata'), konzeptuelle Metaphern, Sprachwissen (d.h. Begriffsklassen und deren Elemente) sowie Weltwissen ('frames', scripts') und kulturspezifisches Wissen" (Stöckl 2004: 200) betrachtet, wobei die – zwangsläufig arbiträre – Differenzierung zwischen Bildhaftigkeit und Bildlichkeit als überflüssig erscheint (vgl. Stöckl 2004: 200).

Zweitens erweist sich die etablierte Zweiteilung als unzulänglich für eine holistische Betrachtung der bild-spezifischen Aspekte des Textes. Damit sind die Versuche begründet, die oben angeführte Dyade um eine dritte Komponente zu erweitern (vgl. Stöckl 2004: 304; Fix 2002: 18), denn

³ Von Fix wird die Anschaulichkeit der Metaphern in zweierlei Hinsicht grundsätzlich in Frage gestellt. Erstens wird die verallgemeinernde Leistung der Metapher thematisiert, "die darin besteht, daß man über ein verallgemeinerndes Drittes von einem Inhalt zu einem anderen gelangt" (Fix 2002: 20), und zweitens der rationale Charakter der Übertragung (vgl. Fix 2002: 21), indem bezweifelt wird, dass eine Person, die "eine geläufige, aber die Bildkraft noch besitzende Metapher zu entschlüsseln hat, tatsächlich zu einer visuellen Vorstellung gelangt, wie sie im Bild durchaus angelegt ist" (Fix 2002: 20).

auch ganze Textteile [können] auf sensorische Anschaulichkeit abzielen und komplexe Bilder bauen. Hierfür kommen v.a. szenische und narrative Textpassagen in Frage, die Vorgänge und Handlungen in ihrer zeitlichen Dynamik erlebbar machen (Stöckl 2004: 304).

Im Unterschied zur Bildhaftigkeit und Bildlichkeit (in ihrer üblichen Bedeutung) bestehen die dazugehörigen bild-spezifischen Aspekte in der "ikonographische[n] Verwendung von Wortmaterial" (Fix 2002: 18). Bei Fix heißt es:

Auch sprachliche, also ihrem Wesen nach symbolische Zeichen können wie Ikons verwendet werden, wenn der Zeichenträger selbst eine qualitative oder strukturelle Gemeinsamkeit mit dem Objekt hat, das er bezeichnet. Nach Peirce wäre ein solches ikonisch verwendetes symbolisches Zeichen ein abgeleitetes Ikon. Solche Ikonisierungen, d.h. Verbildlichungen, können auf allen Ebenen der Sprache stattfinden: auf der Ebene des Lautlichen als Lautmalerei und Rhythmus, auf der Satzebene als abbildhafte Syntax, auf der Ebene der Bedeutung als semantische Antithetik (Fix 2002: 19).

Dennoch wurde in der traditionellen Linguistik "die Aufmerksamkeit auf die Schriftsprache gelegt, weshalb das Schriftbild unbeachtet blieb" (Metten 2011: 74, Hervorhebung im Original). Nicht überraschend ist daher die Hinwendung zu außerlinguistischen Ansätzen, in denen der allen Schriften eigene Doppelaspekt in der Regel berücksichtigt wird, indem er beispielsweise mit den Begriffen Textur und Textualität konzeptualisiert, wobei zu der ersten alles gehört, "was mit der Materialität, Wahrnehmbarkeit und Handhabbarkeit von Notationen zu tun hat" (Krämer/Totzke 2012: 24), während sich die zweite auf "die Bedeutungsdimension und Interpretierbarkeit" (Krämer/Totzke 2012: 24) bezieht.

Die Neuperspektivierung der Analyse bildspezifischer Text-Aspekte ist nicht selten an die Übernahme außerlinguistischer Terminologie gekoppelt, die vor allem in der Kunstgeschichte und – in Anschluss daran – Bildwissenschaft verwurzelt ist. Inzwischen werden die den Linguisten vertrauten Begriffe *bildhaft* und *bildlich* außerhalb der Linguistik eher als Synonyme betrachtet, indem das Konzept der Bildhaftigkeit beziehungsweise Bildlichkeit – selbst ohne Bezug auf den Text – alle jeweils thematisierten bildspezifischen Aspekte erfasst.

Für die Bildhaftigkeit kommt dies beispielsweise bei Klaus Sachs-Hombach zustande, indem er die Frage stellt: "Welches sind nun die spezifischen Eigenschaften, die Bilder von anderen Zeichen unterscheiden? Was zeichnet bildhafte Zeichen aus?" (Sachs-Hombach 2006: 86, Hervorhebung im Original). In vergleichbarer Bedeutung tritt dagegen die Bildlichkeit unter anderen bei Eva Schürmann auf. Demnach ist Bildlichkeit "keine Eigenschaft, die ein Bild haben oder nicht haben kann [...], sondern ist die unabdingbare, konstitutive Bedingung, um ein Ding als Bild ansprechen zu können" (Schürmann

2005: 195). Ebenso schlägt sich die beliebige Verwendung der beiden Begriffe in der nicht linguistischen Diskussion bildspezifischer Text-Aspekte nieder. Der Begriff *Bildhaftigkeit* wird in diesem Zusammenhang beispielsweise bei Volker Boehme-Neßler verwenden:

Sehr eindrücklich lässt sich die These von der Bildhaftigkeit der Sprache durch die Manuskriptkultur des 13. und 14. Jahrhunderts untermauern. Die damals verbreiteten Initialen zeigen deutlich, wie die Schrift zum Bild tendiert. Dem entspricht konsequent der philologische Befund, dass die Begriffe Schreiben und Malen im Mittelalter synonym verwendet wurden. Eine Ursache für die starke Affinität von Text und Bild speziell im Mittelalter ist sicher die handwerkliche Nähe des Schreibens und Malens. Mittelalterliche Quellen beschreiben detailliert, wie in den Schreibstuben der Mönche Texte weniger geschrieben, als vielmehr kalligraphisch gemalt wurden (Boehme-Neßler 2009: 90).

Im Anschluss daran werden Beispiele für "die extreme Form der Bildhaftigkeit von Texten" (Boehme-Neßler 2009: 91) antizipiert, wie "in der Antike, in den Figurengedichten, der barocken Bilderlyrik, der skripturalen Malerei, der konkreten Poesie oder der modernen Werbung" (Boehme-Neßler 2009: 91). Allen angeführten Einheiten ist demnach – trotz wesentlicher Diversität – gemeinsam, dass man einen solchen Text "nicht mehr nur lesen [kann]. Er muss auch betrachtet – genauer ikonographisch analysiert – werden" (Boehme-Neßler 2009: 91).

Im Gegensatz dazu ist das von Sybille Krämer und Rainer Totzke etablierte Konzept der "Schriftbildlichkeit" anzuführen, das das Materielle an der Schrift akzentuiert (vgl. Krämer/Totzke 2012: 3) und folgendermaßen konzeptualisiert wird:

Es geht [...] um eine nahezu jeder Schrift *inhärente* 'Bildlichkeit', die wurzelt in dem Umstand, dass Schriften materiale und wahrnehmbare Einschreibungen auf einer Fläche sind, deren zwei Dimensionen sie nutzen und die sich – unabhängig des meist linienförmigen Schreib- und Lesevorganges – synoptisch und simultan dem Blick darbieten (Krämer/Totzke 2012: 23, Hervorhebung im Original).

Trotz erheblicher Diskrepanzen zwischen den sprach- und bildwissenschaftlichen Begriffen wird auch in den Forschungsrichtungen, die linguistisch basiert sind (auch wenn sie über den Rahmen des rein Linguistischen hinausreichen), entweder der eine oder der andere als Oberbegriff verwendet. Selbst von Stöckl werden in Bezug auf die Dreiteilung "drei Typen sprachlicher Bildlichkeit" (Stöckl 2004: 304) antizipiert, nämlich die phraseologische, lexikalische und textuelle (vgl. Stöckl 2004: 304), wodurch die übergeordnete Position der Bildlichkeit impliziert wird, deren Sonderformen die "Bildhaftigkeit"

und "Anschaulichkeit durch die Form" sein sollen. Möglicherweise ergibt sich hier ein Status eines Prototyps, dem zumeist die Bildlichkeit – im Sinne "Anschaulichkeit durch Verallgemeinerung" (Fix 2002: 19) – eingeräumt wird. Dies stiftet jedoch unvermeidliche Verwirrung, indem nicht eindeutig ist, ob mit dem Begriff *Bildlichkeit* in einem bestimmten Kontext nur eine von den drei Formen der Anschaulichkeit oder alle drei Formen konzeptualisiert werden.

Die *Bildhaftigkeit* fungiert dagegen beispielsweise bei Hajo Diekmannshenke als Oberbegriff:

Wir kennen logographische Schriften, die ursprünglich stark ikonischen Charakter besessen haben, kennen "Bildhaftigkeit" von Sprache, sei es bei Metaphern, sei es aber vor allem in Belletristik, bei deren Lektüre wir das Gelesene für uns in "Bilder" umsetzen, Imaginationen entwickeln, was bekanntlich Literaturverfilmungen so schwer zu schaffen macht (Diekmannshenke 2008: 85).

Während das Konzept der von der Belletristik evozierten Bilder mit der in der Dyade vorausgesetzten Auffassung der Bildhaftigkeit übereinstimmen, wären die Metaphern vielmehr als bildlich und der ikonische Charakter logographischer Schriften als die Anschaulichkeit durch die Form einzustufen.

Die Tatsache an sich, dass die Bedeutungen der Termini nicht einheitlich sind, erscheint dabei als eher selbstverständlich. Problematisch ist vielmehr, dass sie so gebraucht werden, als ob ihre Bedeutungen einheitlich wären. Der allzu fahrlässige Gebrauch dieser Begriffe unter gleichzeitiger Missachtung ihrer methodologischen Implikationen führt höchstwahrscheinlich zu Missverständnissen, die eine ertragsreiche, zum großen Teil interdisziplinäre Diskussion über die bild-spezifischen Text-Aspekte beeinträchtigen können.

Um dem entgegenzuwirken, ist einer von zwei möglichen Wegen zu beschreiten. Der erste setzt die Neusemantisierung der linguistischen Begriffe *Bildhaftigkeit* beziehungsweise *Bildlichkeit* voraus, wobei davon das gesamte Spektrum der bild-spezifischen Aspekte erfasst wird. Dafür ist es jedoch notwendig, jeweils eine operative Definition des Begriffs zu formulieren, indem explizit von der stilistisch-phraseologischen Tradition explizit Abstand genommen wird. Der zweite Weg besteht dagegen in der Etablierung eines neuen Oberbegriffs für die bild-spezifischen Text-Aspekte.

Dabei ist dennoch darauf zu achten, dass der Begriff in keinen von den ausgeprägten methodologischen Ansätzen der Text- oder Bildwissenschaft verwickelt ist, was den von Fix antizipierten Begriff *Anschaulichkeit* – wobei zwischen der "Anschaulichkeit durch Wortbedeutung" (Fix 2002: 18), der "Anschaulichkeit durch die Form" (Fix 2002: 18) und der "Anschaulichkeit durch Verallgemeinerung" (Fix 2002: 19) distinguiert wird – eher diskredi-

tiert. Mit dem Konzept des anschaulichen Bildes wird nämlich (eher ungezielt) auf die von Klaus Sachs-Hombach im Rahmen seiner Bildsemiotik (als einer Ausprägung der Bildwissenschaft) postulierte Auffassung der Bilder als wahrnehmungsnaher Zeichen angeknüpft:

Bilder in diesem engen Sinn lassen sich als artifiziell hergestellte oder bearbeitete, flächige und relativ dauerhafte Gegenstände charakterisieren, die in der Regel innerhalb eines kommunikativen Aktes zur Veranschaulichung realer oder auch fiktiver Sachverhalte dienen (Sachs-Hombach 2003: 74).

Offensichtlich wird mit einem solchen Bild-Begriff, der den Wahrnehmungsaspekt mit der obligatorischen Zeichenhaftigkeit des Bildes kombiniert, ein methodologischer Zweck verfolgt, "nämlich die Ähnlichkeit sowohl als notwendiges wie auch als hinreichendes Kriterium der Bildphilosophie wieder einzuführen und zu rehabilitieren" (Schulz 2009: 116). Inzwischen lässt sich in Bezug auf die bild-spezifischen Text-Aspekte nicht selten nur schwer ein Veranschaulichungsobjekt der "Textur" veranschaulicht anzeigen. Im Extremfall gilt dies für die simulativ gebrauchten "Texte", deren repräsentative Funktion sich zum großen Teil auf "das vorläufige Dasein, das Manifestieren der momentanen Anwesenheit, die sich einfach durch die nächste ersetzen lässt" (Cieszkowski 2009: 41, übers. von A. K.; vgl. dazu Kapuścińska 2013: 3).

Mit diesem Beitrag wird keinesfalls darauf abgezielt, die richtigste Vorgehensweise zu verordnen, was eher unvermeidlich zum Scheitern verurteilt wäre. Vielmehr handelt sich hierbei darum, für einen bewussteren Umgang mit der Terminologie bezüglich der bild-spezifischen Text-Aspekte zu plädieren. Zweifelsohne erweist sich der Verzicht auf die traditionelle stilistisch-phraseologische Differenzierung zwischen der Bildhaftigkeit und der Bildlichkeit als vertretbar, wenn nicht sogar empfehlenswert. Dennoch ist dabei mit der Terminologie mit höchster Vorsicht umzugehen. Terminologische Unklarheit und daraus resultierende Missverständnisse können sowohl aus einer allzu beliebigen Verwendung der Begriffe bildhaft und bildlich resultieren, die in der Diskussion über die bild-spezifischen Text-Aspekte mehrmals in unterschiedlicher Bedeutung vorkommen, als auch aus der Einführung zusätzlicher Termini – wie die "Anschaulichkeit durch die Form" – ohne Rücksicht auf ihre eventuellen methodologischen Implikationen.

Ohne terminologische Verständigung werden die Stimmen in der Diskussion über die bild-spezifischen Text-Aspekte eher unvermeidlich nebeneinander liegen, auch wenn damit tatsächlich vergleichbare Ansichten vertreten werden. Nur eine präzise Festlegung der eigenen Perspektive, ohne sie der

zwangsläufig intuitiven und daher subjektiven Deutung zu überlassen, ermöglicht nämlich einen intra- sowie interdisziplinären Austausch, der für eine holistische und mehrseitige Erfassung dieser Aspekte als unabdingbar erscheint.

Literatur

- ADAMZIK, Kirsten (2002): Zum Problem des Textbegriffs. Rückblick auf eine Diskussion. In: Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael (Hg.): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antwortenaufeine Preisfrage. Frankfurt/M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien, S. 163–182.
- BOEHME-NESSLER, Volker (2010): BilderRecht. Die Macht der Bilder und die Ohnmacht des Rechts. Wie die Dominanz der Bilder im Alltag das Recht verändert. Heidelberg.
- CIESZKOWSKI, Marek (2009): O zasadzie równoczesności w multiprzekazie. In: Sawicka, Grażyna/Czechowski, Wiesław (Hg.): *Sytuacja komunikacyjna i jej parametry. "Być nadawcą być odbiorcą"*. Toruń, s. 40–53.
- DIEKMANNSHENKE, Hajo (2008): Text-Bild-Kommunikation am Beispiel der Post-karte. In: Pohl, Inge (Hg.): *Semantik und Pragmatik Schnittstellen*. Frankfurt/M., S. 85–107.
- FIX, Ulla (2002): An-schauliche Wörter? Wörter im Dienste der 'Bildhaftigkeit', 'Bildlichkeit', 'Bildkräftigkeit', 'Sinnlichkeit', 'Lebendigkeit', 'Gegenständlichkeit' von Texten. In: Barz, Irmhild/Fix, Ulla/Lerchner, Gotthard (Hg.): *Das Wort in Text und Wörterbuch*. Stuttgart/Leipzig, S. 9–22.
- KAPUŚCIŃSKA, Anna (2013): *Zum semiotischen Wert der TV-Tickers*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- KRÄMER, Sybille/TOTZKE, Rainer (2012): Einleitung. Was bedeutet ,Schriftbildlichkeit'?. In: Krämer, Sybille/Cancik-Kirschbaum, Eva/Totzke, Rainer (Hg.): Schriftbildlichkeit. Wahrnehmbarkeit, Materialität und Operativität von Notationen. Berlin, S. 13–35.
- METTEN, Thomas (2011): Schrift-Bilder Über Graffitis und andere Erscheinungsformen der Schriftbildlichkeit. In: Diekmanschenke, Hajo/Klemm, Michael/Stöckl, Hartmut (Hg.): Bildlinguistik. Theorien Methoden Fallbeispiele. Berlin, S. 73–93.
- SACHS-HOMBACH, Klaus (2006): Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft. Köln.
- SCHULZ, Martin (2009): Ordnungen der Bilder. Eine Einführung in die Bildwissenschaft. München.
- SCHÜRMANN, Eva (2005): Die Bildlichkeit des Bildes. Bildhandeln am Beispiel des Begriffs Weltbild. In: Sachs-Hombach, Klaus (Hg.): *Bildwissenschaft. Zwischen Reflexion und Anwendung*, Köln, S. 195–211.
- STÖCKL, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Berlin.